Der Wutbürger – eine neue Spezies wächst heran

Wenn es um Groß- und Infrastrukturprojekte geht, dann begegnet man in Deutschland seit einiger Zeit einer Gruppe von Bürgern, die sich mit gewisser Erregung und meist großem fachlichem Wissen verbunden mit Protesterfahrung, erworben oft in jungen Lebensjahren, gegen diese Projekte stellen. Diese Gruppe soll hier näher betrachtet werden, und zwar unter der Fragestellung, wie Vorhabenträger oder Mediatoren letztendlich mit ihr umgehen könnten.

Gernot Barth

Als die Gesellschaft für deutsche Sprache den Begriff „Wutbürger" zum „Wort des Jahres 2010" wählte, begründete sie dies damit, dass zahlreiche Zeitungen und TV-Sender ihn verwendeten, „um einer Empörung in der Bevölkerung darüber Ausdruck zu geben, dass politische Entscheidungen über ihren Kopf hinweg getroffen werden". Dieses Wort dokumentiere „ein großes Bedürfnis der Bürgerinnen und Bürger, über ihre Wahlentscheidung hinaus ein Mitspracherecht bei gesellschaftlich und politisch relevanten Projekten zu haben" (GfdS 2010).

Beweggründe der Protestler

Diese These möchte ich im Folgenden näher untersuchen. Mir erscheint es zweifelhaft, dass „Wutbürger" eine Erweiterung demokratischer Spielräume verlangen und sich in die Entscheidungsprozesse mehr einbringen möchten. Das würde bedeuten, dass diese Bürger sich FÜR DEMOKRATISCHE gesellschaftliche Veränderungen engagieren und den Status quo der deutschen Gesellschaft aufbrechen möchten.

Horst Dieter Schlosser, Germanist und Mitglied der Gesellschaft für deutsche Sprache sowie Initiator der sprachkritischen Aktion „Unwort des Jahres", bezeichnete den Begriff „Wutbürger" als diffamierend, weil er das Engagement der Bevölkerung abwerte; und schlug ihn daher als Unwort des Jahres vor. Das Wort impliziere ein blindes Handeln aus Wut. Dabei ginge es doch jenen Bürgern um ein wohlüberlegtes Handeln, bei dem sie für ihre Rechte einstehen (Kelm 2010).

Meine Thesen möchte ich anhand einer Studie aus dem Jahr 2013 (Horning / Baumann 2013) entwickeln. Demnach steckt in der deutlich zur Schau getragenen Wut ein gewisses intellektuelles Potenzial. Diese Personen besitzen mehrheitlich *eine über dem deutschen Bevölkerungsdurchschnitt* liegende Hochschulbildung. Das heißt, es sind intellektuelle Eliten. Sie beziehen ein sicheres Einkommen (39 % ein Arbeitseinkommen, 49 % Renten und Pensionen). Über 90 % von ihnen sind Grundstückseigentümer und ebenso viele zufrieden mit ihren materiellen Lebensumständen. Mit diesen Daten korreliert, dass 70 % dieser Bürger älter als 45 Jahre sind. Anna Reimann spricht von einem „Aufstand der Silberköpfe", von „rebellischen Rentnern" (Reimann 2010).

Ist es zu gewagt, wenn ich an dieser Stelle die These aufstelle, dass es dieser Gruppe um die *Sicherung des Status quo* geht und nicht um Veränderung? Gestützt wird diese These dadurch, dass nur 1,1 % der Protestierenden der Altersgruppe 16 bis 21 Jahre angehören. Ganz im Gegensatz zu Protestbewegungen in anderen europäischen Ländern. Zukunft wird in Deutschland nicht mehr als Veränderung gedacht, sondern als Sicherung der eigenen Behaglichkeit. Hier möchte eine kleine Gruppe bestimmen, wohin

Bildquelle: © Hans Rzondkowski

insbesondere die regionale / kommunale Entwicklung gehen soll.

Davon zeugt auch die politische Positionierung des „Wutbürgers". Sich mehrheitlich links definierend, würden nur 28 % der Protestler ein plebiszitäres Votum anerkennen, wie immer es ausfallen mag. Direktdemokratische Verfahren werden also aus Angst vor anderen Mehrheiten abgelehnt. Daraus ergibt sich ein ausgeprägter Hang zur Expertokratie und wohl auch eine kritische Distanz zu der selbstproklamierten Akzeptanz der demokratischen Grundwerte.

Der „Wutbürger" sieht seine Heimat bedroht, er sieht das in seiner Existenz gefährdet, was er selbst aktiv gestaltet und geschaffen hat. Die Agenten sind Politik und Wirtschaft. Die aufkommende gefühlte Heimatlosigkeit ist insofern auch Ausdruck des Verlusts der eigenen Identität. Dies erklärt die starke Wut, mitunter Aggressivität, die sich bei diesen Demonstrationen entlädt.

Umgang mit dem Wutbürger

Der im Durchschnitt ältere Bürger, oft Pensionär, ist meist protesterfahren und an Veränderung nicht interessiert. Er ist sehr kenntnisreich und häufig den Moderatoren, Projektleitern, Ingenieuren mit seiner ausgeprägten Sachkenntnis überlegen. Er hat auch die Zeit, sich mit einer Problematik, die überdurchschnittliches Grundlagenwissen erfordert, intensiv zu beschäftigen. Insofern wird er eine Vielzahl kritischer Argumente präsentieren.

Wie könnte man mit ihm kommunikativ umgehen:

- Grundsätzlich sollten Sie das räumliche Arrangement von Bürgerforen so gestalten, dass es allen Teilnehmern die gleiche Möglichkeit einräumt, sich an der Diskussion zu beteiligen (z. B. großer Halbkreis, dann auch in mehreren Reihen; frontale Sitzordnungen meiden).
- Vor großem Publikum sollte „seine" Auftrittsmöglichkeit zeitlich begrenzt sein (anderen Teilnehmern gleiche Redezeiten zubilligen, keinen Dialog mit einer kleinen Gruppe zulassen).
- Würdigen Sie seine Sachkenntnis – in diesem Zusammenhang sollte man ihn ernst nehmen, wertschätzen und verstehen.
- Lassen Sie sich auf keinen Streit ein!
- Konzentrieren Sie sich auf Einzelgespräche und Gespräche in kleinen Gruppen, von anderen Gruppen getrennt.
- Es kommt darauf an, herauszuarbeiten, was ihm wichtig ist, was sind seine Interessen – ZUHÖREN, ZUHÖREN, ZUHÖREN … Es geht hier um eine Wendung vom fachlichen Dialog und Streitgespräch zu den dahinterliegenden Interessen, wie zum Beispiel den Erhalt der schönen alten Straße, die schon seit 50 Jahren ihren Zweck erfüllt und dies wohl auch noch in der Zukunft tun wird, oder den Bahnhof, der den Personenverkehr auch ohne Aus- und Umbau bewältigt.
- Fassen Sie die Suche nach Lösungen möglichst kurz. Zugespitzt gesagt, hat der „Wutbürger" kein Interesse an der Umsetzung des Projekts, wie auch immer diese aussehe. Es sei denn, es bliebe alles weitgehend wie es ist.
- Durch Verstehen haben Sie die Chance, etwas Ruhe in das Projekt hineinzubekommen. Es mag unglaubhaft anmuten, aber beim Bau einer Trasse wünschten sich die Bürger, dass der Vorhabenträger sich mit ihnen gemeinsam den wunderschönen bewaldeten Berg ansieht, über den die Trasse führen sollte. Das daraus resultierende Verstehen führte zur Akzeptanz der Veränderung.

Diese Regeln mögen auf den ersten Blick rigoros erscheinen. Im Ergebnis bieten sie jedoch die Chance, gemeinsam mit protestierenden Bürgern zu einer konstruktiven Lösung zu gelangen.

Literatur

Gesellschaft für deutsche Sprache (2010): „Wutbürger" zum Wort des Jahres 2010 gewählt. Pressemitteilung vom 17. Dezember 2010. Wiesbaden. Abrufbar unter: www.gfds.de/presse/pressemitteilungen/171210-wort-des-jahres-2010.

Kelm, Jassien (2010): Der Wutbürger, der keiner sein will. Süddeutsche.de, 29. Dezember 2010. Abrufbar unter: www.sueddeutsche.de/kultur/unwort-des-jahres-der-wutbuerger-der-keiner-sein-will-1.1040887.

Reimann, Anna (2010): Rebellische Rentner: Aufstand der Silberköpfe. Spiegel online, 17. Oktober 2010. Abrufbar unter: www.spiegel.de/politik/deutschland/rebellische-rentner-aufstand-der-silberkoepfe-a-723053.html.

Horning, Eike-Christian / Baumann, Jan Bernd (2013): Politik und Wirtschaft im Zeichen des Bürgerprotestes. Das Beispiel des Frankfurter Flughafens. Berlin: Stiftung Marktwirtschaft.

PD Dr. habil. Gernot Barth arbeitet als Mediator, Mediationstrainer, Supervisor und Verhandlungstrainer. Neben der Konfliktbearbeitung und -beratung in Unternehmen ist er derzeit aktiv in Beratung und Training im Kontext der Energiewende tätig. Er ist Leiter des Steinbeis-Beratungszentrums Wirtschaftsmediation, Direktor der Akademie für Soziales und Recht an der Steinbeis-Hochschule Berlin und zudem Vizepräsident und Geschäftsführer des Deutschen Forums für Mediation (DFfM e. V.).